

Leserecho

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **20 (1978)**

Heft 12: **Randgruppen : Gedanken zur Weihnacht**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leser Echo

Konfrontation (2 nachträge zum Nov. PULS)

Nach der therapie im Balgrist warte ich auf den lift. Ein ca. 6-jähriger nichtbehinderter junge kommt auf mich zu und meint: "Du bisch ja chliner als ich!" Ich: "Meinsch?" Junge: "Bischt au e muetter?" Ich: "Ja, natürli und du, bischt au en vater?" Beide lachen ... der lift kommt ... ich steige ein und verschwinde. Auch wenn der knabe und ich zum schluss lachten, stimmte mich diese konfrontation traurig. Bereits dieser kleine hat seine klischeevorstellung von erwachsensein, muttersein, normalsein. Warum?

Helene Bruppacher, Sonneggstr. 75,
8006 Zürich

Frau Rubli kam mit der quartalsrechnung für die zeitung. Während ich ihr das geld herauszählte, fragte sie: "Wie ich gehört habe, willst du fort. Stimmt das wirklich?" Ich ärgerte mich wieder, dass sie mich so ohne weiteres duzte. "Ja", sagte ich betont kühl. Sie machte ein missbilligendes gesicht. "Also ich kann dich nicht begreifen. Jetzt, wo du endlich deiner mutter danken könntest, dass sie sich ein leben lang so für euch aufgeopfert hat, gehst du. Jetzt, wo sie blind ist. Du könntest ihr doch so viel zu liebe tun: Geschichten und lieder vorlesen oder etwas aus

der zeitung. Wohin gehst du überhaupt?" "In eine wohngemeinschaft", sagte ich und ärgerte mich darüber, dass ich mich von dieser frau, die uns nie auf irgend eine weise geholfen hat, kritisieren und ausfragen liess. Warum sagte ich nicht einfach, es gehe sie nichts an? — "In eine wohngemeinschaft?" ... Sie zog das wort unerträglich in die länge, jeden buchstaben kostete sie aus mit der zunge und liess ihn dann fallen wie tropfen erstarrten bleis. "Wohngemeinschaft ..., das ist doch so etwas wie eine kommune? Meinst du, der liebe gott sei damit einverstanden?" ...

Ursula Eggli, Reichenbachstr. 122,
3004 Bern

Muss bei einer freundschaft immer der sex im vordergrund sein, ich finde nicht.

Ich möchte mich der meinung von Barbara Zoller voll anschliessen über die im heft Nr. 11 geschriebene sexuelle. Nach meiner meinung ist die behindertenfreundschaft nicht so einfach, aber auch nicht so schwer wie sich manche leute vorstellen, und es ist wirklich bitter nötig, dass man dieses problem einmal ernsthaft unter die lupe nimmt. Aber nach meiner ansicht wird dieses problem von einer falschen seite angegangen. Ich finde es einfach nicht richtig, wenn man immer die sexualität in



den vordergrund stellt. Wir behinderten wollen nicht in erster linie die sexualität und schauen diese auch nicht als eines der grössten probleme an. Wenn immer die sexualität in den vordergrund gestellt wird, dann legen wir diesem problem noch einen grösseren bremsklotz in den weg, um dies zu lösen, weil viele nichtbehinderte, die dies lesen den sex noch immer ein bisschen als etwas schmutziges ansehen.

Ich möchte mal ehrlich zugeben, zu einer freundschaft, sei der eine partner behindert oder nicht, gehört sexualität dazu, wie zu einem frühstück kaffee gehört, aber das ist nicht das wichtigste in der partnerschaftlichen beziehung. Den körperlichen kontakt finde ich sehr wichtig, aber man kann den kontakt in einer anderen form zum ausdruck bringen, zum beispiel in der umarmung oder im streicheln und im einander küssen, man muss also nicht immer an geschlechtsverkehr denken. Der grösste knoten bei diesem problem, ist nach meiner ansicht der, dass wir rollstuhlbehinderten so mühe haben, eine gesunde partnerin oder partner zu finden, und das ist doch der anfang einer partnerschaftlichen beziehung und nicht die sexualität. Ist die partnerschaftliche beziehung einmal aufgebaut, dann gibt man sich automatisch mühe über die sexualität und deren lösungen nachzudenken. Es ist mir klar, dass man über die partnerschaftliche beziehung keine forderungen stellen kann, aber vor allem der nichtbehinderte muss versuchen vorurteile gegen den behinderten abzubauen, und wir müssen mehr den mut aufbringen, einander näher zu kommen und darüber offen zu sprechen, nur so können wir in diesem problem einen schritt weiterkommen, dass es vielleicht mal gelöst ist. Schade, dass auch immer

der rollstuhl als grösstes hindernis angeschaut wird, es gibt doch wirklich eine andere möglichkeit als im rollstuhl geschlechtsverkehr zu machen.

Ich bitte, diesen bericht im PULS zu veröffentlichen, und hoffe damit auch einen schritt zur lösung beigetragen zu haben.

Hansruedi Zurbuchen,
Brändistrasse 27, 6048 Horw



**Protest zur veröffentlichung der
'Internationale' im pulsheft Oktober
1978**

Singt sie nur ruhig weiter, die 'Internationale'! Seid dann aber nicht erstaunt, wenn ihr eines tages in einer diktatur, ähnlich der russischen, erwacht. Dann ist es zu ende mit der freien meinungsausserung. Wer dann nicht pariert und schreit wie die partei es will, der landet im gefängnis. Oder glaubt ihr etwa den stimmen der dissidenten nicht?

Zugegeben, es ist manchmal hart seine rechte als behinderter in unserer gesellschaft durchzusetzen. Aber dazu brauche ich wirklich nicht die 'Internationale'. Die christliche soziallehre, wie sie bereits im alten und neuen testament grundgelegt ist, genügt mir dazu, denn eine gesellschaft ohne Gott ist schrecklich. Wie

das in solch einem staatswesen aussieht, beschreibt der ehemalige tschechische schachgrossmeister Ludek Pachmann — selber ein aktiver Kommunist, der den weg zum christentum zurückgefunden hat — in seinem buch: "Gott lässt sich nicht verban-
nen!

Ursula Kälin, Zürcherstr. 231, 9014
9014 St. Gallen

Herbst und sterben
(Oktober-PULS)

Wir werden älter — allesamt,
— die erde wird alt —;
sie muss untergeh'n ———
— in anderer gestalt
wieder neu aufersteh'n.

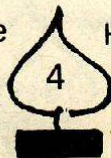
Alt werden und sterben,
sollt' wohl jeder lernen?
weil schon hier auf erden
über jedem eignen grab
erwacht ein neuer tag?

Schwer "das leben" zu leben —
schwerer "den tod" zu sterben!
—— kaum zu ertragen,
das letzte glühende werden
für immer auszublasen!

Was wär die welt — ?
kohlrabenschwarze nacht,
wenn nicht am firmament,
der tag sichtbar macht
all die sternen-fracht!

Die gedanken sind frei,
fliegen mit den vögelein
ins land voll sonnenschein —
waren hier zu gast —
gefang'ne vögelein fast.

Hilda Rubin, 9436 Balgach



Abbestellung vom "PULS"

Tschau Hans,

Mit diesem schreiben möchte ich dich bitten zu veranlassen, dass mein jahresabonnement für den "PULS" nicht mehr erneuert wird.

Zu meiner absage eine kurze begründung: ich habe es vollumfänglich satt, mich monatlich durch die immer die gleiche problematik betreffenden artikel langweilen zu lassen.

Ich bin behindert; all eure probleme sind mir also bestens bekannt. Aber ich sehe darüber hinaus und bleibe nicht in diesen stecken, um sie wo möglich noch aufzubauschen, wie ihr das zu tun pflegt – mit wonne gar, wie mir scheint. Probleme sind

nicht, sie werden gemacht!
Habt ihr noch nie daran gedacht, dass zahlreiche artikel in zeitung und zeitschriften sinnvoller pläziert wären als im "PULS", der ja doch bloss eine art ghetto-zeitung ist?
Für mich bedeutet die behinderung keine eintrittskarte in einen verein, der mir freundschaften und ferien auf einem servierbrett anbietet. Warum sollen behinderte ihren freundeskreis nicht selbst aussuchen können? Ich jedenfalls will und kann es. So bietet sich mir die gelegenheit, über die behinderung hinauszuwachsen, sie zu vergessen und für zahlreiche andere interessen offen zu sein.

Vreni Beringer, Asylstrasse 19, 3700 Spiez

FLUCK 2000
wusste bereits im August,
was die "Neue Züricher
Zeitung" am 6. November 78
meldete:

Wohn- und Bürozentrum für Gelähmte in Reinach

(sda) Mit einem «Bundesrots-Fescht» hat das Wohn- und Bürozentrum für Gelähmte (WBZ) im basellandschaftlichen Reinach den Besuch von Bundesrat Dr. Kurt Furgler gefeiert. Im WBZ wohnen und arbeiten zurzeit 34 Schwerbehinderte; weitere 15 Behinderte, die dort arbeiten, wohnen extern. Unter den 51 Mitgliedern des Personalstabs befinden sich – teilweise in leitenden Funktionen – ebenfalls Behinderte. Zu Besuch waren auch Vertreter der Regierungen beider Basel sowie die Präsidenten der beiden Kantonsparlamente.